**Details zu Archetypen**

Der Begriff **Archetypen** geht auf den Psychoanalytiker Carl Gustav Jung zurück. Ihm zufolge sind Archetypen Grundmotive der Psyche, die in jedem Menschen vorhanden sind. Sie sind Urbilder, die wir alle unbewusst teilen.

Jungs Konzept geht unter anderem aus der Feststellung hervor, dass sich gewisse Symbole in Sagen und Mythen ständig wiederholen. Der Begriff „Urbild“ ist etwas unglücklich gewählt, da es sich bei Archetypen nicht um klare, detaillierte Bilder handelt.

Archetypen sind vielmehr die Ursache jener Bilder, wie sie sich zahlreich und in verschiedener Ausprägung zeigen. So ist der Archetyp des Helden keinesfalls auf einen einzigen Helden – Heralkes oder Siegfried – zu reduzieren, sondern der Ausgangspunkt aller Heldenfiguren überhaupt. Der Archetyp selbst wird immer im Dunkeln blieben. Es ist möglich, Symbole aufzuzählen, deren Quelle ein bestimmter Archetyp ist. Diesen selbst abschliessend zu beschreiben, ist jedoch unmöglich.

**Die Archetypen nach C. G. Jung**

Das **individuelle** besteht aus den verdrängten Erlebnissen eines bestimmten Individuums. Im Unbewussten einer Person befinde sich nämlich nicht nur das persönlich Verdrängte, sondern zusätzlich das Verdrängte der gesamten Menschheit. Jung stellt sich das kollektive Unbewusste sozusagen als psychisches Erbgut vor, das jedem Menschen bereits bei Geburt eingeschrieben ist. Auf dieser Grundlage, so Jung, formen sich dann die persönlichen Erfahrungen aus. Ein individuelles Bewusstsein bildet nur derjenige aus, der sich aus dem kollektiven Unbewusstsein lösen kann. So, wie eine Insel aus dem Meer ragt, ragt das Ich-Bewusstsein aus dem kollektiven Unbewussten.

Die Bestandteile des **kollektiven Unbewussten** werden Archetypen genannt. Und genau aus diesem Grund können Archetypen nicht abschliessend beschrieben werden: Weil sie per Definition im Unbewussten von uns allen liegen, in unserem blinden Fleck also. Archetypen bringen aber symbolische Bilder hervor, die sich durchaus im Rahmen unserer Wahrnehmung befinden.

C. G. Jung betont einmal mehr die Unfassbarkeit der Archetypen: „Man darf sich keinen Augenblick der Illusion hingeben, ein Archetypus könne schließlich erklärt und damit erledigt werden. Auch der beste Erklärungsversuch ist nichts anderes als eine mehr oder weniger geglückte Übersetzung in eine andere Bildsprache. (Sprache ist ja nichts anderes als Bild!) Man *träumt* bestenfalls den Mythus weiter und gibt ihm eine moderne Gestalt“.

Er bezeichnet nur die Relationen der Dinge zu den Menschen und nimmt zu deren Ausdrücke die kühnsten Metaphern zu Hülfe. Wir glauben etwas von den Dingen selbst zu wissen, wenn wir von Bäumen, Farben, Schnee und Blumen reden und besitzen doch nichts als Metaphern der Dinge, die den ursprünglichen Wesenheiten ganz und gar nicht entsprechen“.

Wenn Nietzsche von Metaphern spricht, dann meint er eine Übertragung, eine *Übersetzung*. Das sinnlich Wahrgenommene wird in Begriffe übersetzt. Dieser Gedanke lässt sich auf C. G. Jungs Archetypen anwenden, mit dem entscheidenden Unterschied, dass Archetypen nicht sinnlich wahrgenommen werden können. Sie sind per Definition unerreichbar, so unerreichbar, wie es laut Nietzsche sogar die empirischen Gegenstände sind. Nimmt man diese erkenntnistheoretische Position ein, so muss man naturwissenschaftliche Sicherheiten skeptisch hinterfragen.

Jungs Konzept der Archetypen wird dadurch aber unproblematischer. Denn Jung geht es gar nicht darum, die Beschaffenheit der Archetypen zu ergründen, sondern die Symbole, also die Sprachbilder, die aus ihnen hervorgehen. Wenn wir also vom Archetyp „Held“ sprechen, handelt es sich hierbei um eine Konstruktion, die wir einführen, um miteinander verwandte Symbole zu katalogisieren.

Archetyp-Symbole sind weder wahr noch falsch, sie sind vielmehr Ausdruck eines psychischen Zustandes.

Quelle: Simon Mathis, Seminararbeit Uni Luzern, „Lolita“: Wort, Symbol und Archetyp